

GROÙE VORBILDER

Philipp Neri (1515-1595) 26. Mai

Der Stadtpatron Roms wird in Florenz geboren, lernt Kaufmann, reißt aber mit 17 Jahren als ein in Jesus verliebter „Jesusnarr“ von zu Hause aus und läuft zu Fuß und ohne Geld nach Rom, wo er sich ohne Wohnsitz und heimatlos um die Pilger und Straßenkinder kümmert, Kranke und Sterbende pflegt, betet und von Gott spricht. Bald ist er überall bekannt als der „Pippo buono“, der „gute Philipp“. Als man aber anfängt, ihn einen „santo“ einen „Heiligen“ zu nennen, ergreift er Gegenmaßnahmen: Er läuft mit einer Schnapsflasche in der Tasche herum, tollt mit den Straßenjungen, macht SpäÙe aller Art und wenn er merkt, dass es ihn beim Gebet „wegnimmt“, zieht er der Schweizer Garde an ihren Bärten oder gibt Frauen, die ihn anhimmeln, Ohrfeigen. Oder er verkleidet sich als einen der Kardinäle. Die Schleppe tragen ihm seine Freunde und die Straßenjungen Roms ziehen hinter ihm her.



Der Papst liebt den anspruchslosen und frommen Straßenheiligen und Filippo lässt sich auf seinen Wunsch hin zum Priester weihen. Er nimmt einen festen Wohnsitz an – eine Dachkammer, die bald zum eigentlichen religiösen Mittelpunkt Roms wird: Hier feiert Filippo – inzwischen ist er einer der begehrtesten Beichtväter und Seelenführer Roms geworden – seine zwanglosen Gottesdienste, in denen die Lieder der alten italienischen Volksfrömmigkeit erklingen: „Oratorio“, Raum des Gebetes, nennt Filippo diese Gottesdienste. Hier liegen die ersten Ursprünge der Johannes-Passion von Bach, des Messias von Händel und der Schöpfung von Hayden. Wo Filippo auftaucht sammeln sich Menschen jeden Alters und Standes um ihn. Bald bildet sich eine feste Gemeinschaft, die heute noch besteht. Filippo organisiert Ausflüge in die Weinberge um Rom. Tausende von Römern wandern mit ihm. Es wird gesungen, musiziert, gebetet und gepicknickt. Es geht eine heilende Wirkung von Filippo aus, für Körper, Geist und Seele. Die Kinder sind seine Lieblinge. Er begeistert sie für Jesus und für sie komponiert er Lieder. „Siete buoni se potete“, „Seid gut, wenn ihr könnt“, singt man noch heute. Der Papst betraut Filippo mit Spezialaufgaben: Eine Ordensfrau in der Nähe Roms steht im Ruf der Heiligkeit. Filippo soll die Sache prüfen. Als Filippo der Schwester seine vom Weg stark verdreckten Schuhe zum Putzen hinstreckt, wehrt diese empört ab. Die Prüfung ist damit beendet und Filippo kann dem Papst berichten, es sei mit der Heiligkeit noch nicht so weit. Ein Wort von ihm: „Das Schlimmste, das einem Menschen passieren kann, ist, wenn er sich selbst führt“. Fra Filippo wurde von Jesus geführt – und das mit Humor und Fröhlichkeit.

DIE GLAUBENSFRAGE

Warum verehren die Katholiken Maria, die Protestanten aber nicht?

Ganz so pauschal kann man das nicht sagen: Nach Marienthal kommen auch evangelische Gruppen und ein evangelischer Pfarrer trägt sogar bei einer Prozession das Gnadenbild. Und vor allem: Auch Luther verehrte Maria. Die Ablehnung der Marienverehrung bei vielen evangelischen Christen rührt von der Sorge her, dass dadurch die Verehrung ihres Sohnes Jesus gemindert würde, dem allein die Ehre gebühre. Oder sie rührt aus der irrigen Meinung, man würde Maria anbeten. Falsch ist auf jeden Fall, wenn man Maria isoliert von Jesus sieht und verehrt. Denn darin besteht ja gerade die Würde, die Schönheit und die Größe Marias: in ihrer Nähe zu Jesus, in ihrer untrennbaren Einheit mit Jesus, die jede andere Nähe und Einheit weit übertrifft. Man sagt mit Recht, dass die tiefste Einheit zwischen zwei Menschen die zwischen einer Mutter und ihrem Kind in ihrem Schoß ist. Und diese Einheit besteht zwischen Jesus und Maria. Und weil in Jesus der Dreifaltige Gott gegenwärtig ist, besteht zwischen Maria und Gott die gleiche Einheit wie zwischen einer Mutter und dem Kind in ihrem Schoß – ein unfassbares und gewaltiges Geheimnis.

Aber die Nähe Marias zu Jesus besteht nicht nur in ihrer natürlichen Mutterschaft, sie besteht vor allem auch in ihrer totalen Hingabe und Verfügbarkeit an Jesus und für Jesus. Für Maria gab es in ihrem Leben ab ihrem Jawort an den Engel nichts mehr ohne Jesus. Jesus war für sie alles. Ihr ganzes Sein war in Jesus, durch Jesus und auf Jesus hin. Ohne Jesus ist Maria nichts. Maria lebt sozusagen in Funktion von Jesus: Wenn Jesus das total offenbarte Wort Gottes ist, so ist Maria das total gelebte Wort Gottes.

Und doch ist Maria gleichzeitig ganz eine von uns: Mädchen, Frau, Mutter, Schwester. In ihrer gleichzeitigen Nähe zu uns und zu Jesus wurde sie für uns zu einer nachahmbaren Verbindung zu Gott, zu einer „schiefen Ebene“ zwischen uns und Gott.

Am Kreuz gab Jesus seine Mutter uns allen zur Mutter. Jeder kann, darf und soll sie zu sich nehmen und mit ihr zusammen und wie sie Jesus lieben. Wie unsere leibliche Mutter auch nach ihrem Tod unsere Mutter bleibt, so auch Maria. Und wie eine Mutter uns in dem Maß nahe kommt, wie wir ihr Kind lieben, so ist uns auch Maria in dem Maß nahe, wie wir Jesus lieben. Und worin rühmen wir die großen Künstler? In ihren Werken! Und ist nicht Maria das größte Werk des größten Künstlers aller Zeiten – Gott? Ja, sicher doch!

Lasst uns also gemeinsam mit Maria Gott danken, loben und preisen für das Große, das er an Maria und durch sie an uns getan hat!



Am 1. Mai?
Da bin ich in Marienthal!